

Wunderbar erschaffen, wunderbar erneuert

Von Joh. Beumer S. J., Valkenburg

E hrfurchtslose Worte über die christliche Auffassung von Schöpfung und Erlösung sind heute keine Seltenheit. Man findet da die Unterstellung, als ob nach der Lehre des Christentums Gott dem Sündenfall des Menschengeschlechtes habe ohnmächtig zusehen müssen und durch die Erlösung nur notdürftig und ohne Erfolg seine Schöpfung verbessern können. Auch gläubige religiöse Menschen ringen mit dem Problem, wie der Schöpfergott die Sünde zulassen konnte und warum selbst der erlöste Mensch noch unter den Folgen der Sünde zu leiden habe, und tragen bange Zweifel in der Seele. Also doch verunglückte Schöpfung und eine nicht gerade beglückende Erlösung? Aber nicht das Denken der Menschen gibt uns Auskunft über den tieferen Sinn der Schöpfung und Erlösung. Was Gott gedacht und geplant hat, ist maßgebend für das Verständnis der Menschenwirklichkeit, der Erschaffung des Menschen, der Zulassung seines Falles und seiner Wiederherstellung.

Ist es nicht vermessen, wenn die katholische Glaubenslehre Gottes Gedanken ergründen will? Nein, sie bietet ja nicht ihr eigenes Denken, sondern sie hat nur die Aufgabe, die Wahrheit der Offenbarung, die Gott in seiner Güte den Menschen gegeben hat, ehrfürchtig zu erforschen und in ihrem inneren Zusammenhang darzulegen. Auch über die Pläne Gottes bei der Erschaffung des Menschen, bei der Zulassung des Sündenfalles und über den Ratschluß der Erlösung hat sie uns etwas zu sagen. Aber scheu und leise müssen wir dieses heilige Land betreten, wie Moses die Schuhe von den Füßen lösen, als er der Erscheinung des Allheiligen im brennenden Dornbusch gegenüberstand. Auch wir sollen ja einen Blick tun dürfen in das Geheimnis des sich offenbarenden Gottes, des schlechthin Überweltlichen. Wir sollen einen Ruf vernehmen aus dem Reich seines Seins, das „ganz anders“ ist, einen Ruf, der aus Gottes Unberührtheit in unsere Menschenwelt herüberklingt. Gott hebt ein wenig den verhüllenden Schleier, er spricht zu uns. Die kirchliche Lehrüberlieferung nimmt in Ehrfurcht das Wort auf und gibt es als treue Sachwalterin weiter. So wird uns etwas von Gottes Gedanken über Schöpfung und Erlösung kundgetan, das Verständnis dieser schweren Probleme erschlossen.

Den ersten Plan, den Gott für uns Menschen hatte, verwirklichte er an unseren Stammeltern im Paradies. Von Anfang an war die Menschheit

übernatürlich begnadet, niemals hat es einen bloßen Naturzustand gegeben. Die ersten Menschen waren durch diese Erhebung mit Gott verbunden, das Leben des dreieinen Gottes war in ihrer Seele. Über jeden Anspruch der Natur hinaus und höher, als der Mensch es aus sich auch nur hätte ahnen oder erhoffen können, waren sie aufgenommen in die Gemeinschaft der drei göttlichen Personen. Dieses Leben der Gnade sollte ohne den gewaltsamen Übergang des Todes nach einer kurzen Frist hier auf Erden seine Vollendung in der beseligenden Anschauung im Himmel finden. In dem ersten Menschenpaare war das gesamte Menschengeschlecht begnadet: Adam sollte mit der menschlichen Natur auch das übernatürliche Leben an seine Nachkommen weitergeben. Die natürliche Zeugung wäre auch übernatürliche Zeugung gewesen, gleichsam ein großes Sakrament, das die Gnade versinnbildete und bewirkte. Adam sollte als Haupt dieser übernatürlichen Gemeinschaft für das ganze Menschengeschlecht eine Probe bestehen und sich bewähren, dann aber sollte die Gotteskindschaft bei der Gesamtheit der Menschen verbleiben, wenn auch die einzelnen für sich einer Prüfung unterworfen worden wären. Das war der ursprüngliche Plan Gottes mit den Menschen, großartig in seiner Fülle.

Die Herrlichkeit der ersten gnadenvollen Erhebung des Menschen tat sich auch dadurch kund, daß das übernatürliche Leben sogar in den Bereich des Körperlichen ausstrahlte und wegen seines Reichtums auch dort sich auswirken konnte. Der Leib nahm so auf seine Weise an der Gotteskindschaft teil, er war frei von den Regungen der bösen Begierlichkeit, nicht den Mühseligkeiten und Schmerzen unterworfen, unvergänglich und unsterblich. Volles Ebenmaß bestand zwischen der Sphäre des Seelischen und des Leiblichen, keinerlei Widerstreit.

Und weil der Leib des Menschen so in die Übernatur einbezogen war, mußte die gnadenhafte Erhöhung des Menschen selbst außerhalb des Menschen in der gesamten sichtbaren Schöpfung in Erscheinung treten. Sie erhält ja ihren vollen Sinn erst durch das geistig-leibliche Wesen des Menschen. Auf ihn weist sie hin als ihren Gipfelpunkt, und er faßt in sich die ganze sichtbare Schöpfung zusammen, da er von allem Sein etwas in sich trägt und durch seine Geistigkeit vollendet: das Leben der Tiere, das Leben der Pflanzen, das Sein der leblosen Materie. Mikrokosmos und Makrokosmos sind aufeinander hingeeordnet, und so sollte die Gnade des Mikrokosmos im Makrokosmos sich auswirken. Der Bericht der Hl. Schrift deutet uns das an, wenn er uns vom Paradies, dem Garten der Wonne,

ein Bild der Ruhe und des Friedens entwirft. Der Mensch herrschte über die Schöpfung, alles war ihm untertan: die Tiere des Feldes, die Vögel der Luft, die Fische des Meeres und die Pflanzen der Erde. Den Tieren gab Adam ihre Namen: ein Symbol seiner Stellung inmitten der sichtbaren Schöpfung. Man könnte die Frage stellen, ob im Paradies auch die anderen Lebewesen vom Tode verschont geblieben wären, ob der Tod wirklich erst durch die Sünde in „die Welt“ gekommen wäre. Wie man auch hierüber denken mag — unser Glaube sagt uns nichts in dieser Frage —, eigenartig bleibt, daß im ersten Speisegebot im Paradies im Gegensatz zum zweiten, das Noe nach der Errettung aus der Sintflut erhielt, nichts von tierischer Nahrung gesagt wird. Müßig ist wohl die weitere Frage, wie dann die Natur eine übermäßige Vermehrung der Lebewesen verhindert hätte.

Die Verwirklichung dieses ersten Planes Gottes für die gesamte Menschheit wurde durch die Sünde verhindert. Sie griff ein mit Frevlerhand, Gott ließ es zu. Das war möglich, weil das übernatürliche Leben den ersten Menschen noch nicht endgültig verliehen war, weil sie sich erst noch bewähren mußten. Gott machte seinen ersten Plan abhängig vom Mitwirken des freien Menschen. Selbstverständlich hätte Gott in seiner Allgewalt die Sünde verhindern und die endgültige Erhebung des Menschen erreichen können, wenn er dieses Ziel hätte unbedingt verwirklichen wollen. Er hätte dabei sogar die Freiheit des Menschen nicht antasten brauchen. Vor seinem allwissenden Auge lagen ja die verschiedenen Möglichkeiten offen da, er konnte jene Ordnung wählen, in der die Menschen nicht gesündigt hätten und in der Gnade geblieben wären. Er hätte ihnen wirksame Gnaden geben können, mit denen er unbeschadet der vollen menschlichen Freiheit sein Ziel erreicht hätte. Denn wie man auch die Wirksamkeit dieser Gnaden erklären mag, das eine steht fest und wird auch von den verschiedenen katholischen Gnadensystemen anerkannt: dem Herrn über alles Sein, auf den alles Tun und Wirken letztlich zurückgeführt werden muß, stehen die Mittel zu Gebote, die nicht nur das Können, sondern auch das Vollbringen geben. Gott konnte so vorgehen, aber, und das ist etwas ganz anderes, mußte er auch so handeln? Er mußte das Gut ermöglichen, mußte er es auch auf alle Weise sicherstellen? Er ist der Herr, der in völlig unumschränkter Herrschaft über allem Geschaffenen steht. Absolut will er seine eigene Verherrlichung, er muß sie wollen, weil er das seiner eigenen Größe schuldet. Aber diese erreicht er auch

immer, selbst wenn er eine Ordnung auswählt, in der die Menschen in ihrer Freiheit aus eigener Schuld sündigen und deswegen gerechterweise von ihm gestraft werden. Gott ist frei in seinem Wirken in der Schöpfung, er kann auf mannigfache Weise seine Ziele erreichen, das geschaffene Gut fügt ja keinen inneren Wert zu seiner unendlichen Vollkommenheit hinzu. Nicht das Böse bestimmt den Weltenplan, nicht die Rücksicht auf die Sünde, die etwa geschehen könnte, beeinflußt Gott in seinem Tun. Gott ist der Herr. Wir beugen uns in Ehrfurcht vor diesem Letzten, Unerschlichen; wir anerkennen das Geheimnis der göttlichen Auserwählung und Vorherbestimmung.

Gott ließ die Sünde zu, und die Sünde geschah. Daß diese erste Sünde der Menschen eine Sünde der Sinnlichkeit gewesen wäre, wie man in dieser oder jener Form öfters hören kann, nicht nur von Protestanten, sondern in gemilderter Weise auch von Katholiken, davon erwähnt die Hl. Schrift nichts. Im Gegenteil lesen wir in den Worten der Offenbarung, wie Gott den Menschen schon vor dem Sündenfalle den Befehl gab: Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde! Zudem waren die Stammeltern im Paradies ja frei von der bösen Begierlichkeit. Und wenn man die Sünde in einer vorzeitigen Ausübung des ehelichen Rechtes sehen will, so müßte man ein besonderes Gebot Gottes annehmen, das ihnen Einschränkung auferlegte, das aber mit dem allgemeinen Gebot: „Wachset und mehret euch“ im Widerspruch stände. Die Sünde der ersten Menschen war Sünde des Ungehorsams und der Auflehnung, die Wurzel ihrer Schuld war der Stolz, sie wollten sein wie Gott, aus eigener Kraft das besitzen, was göttliche Gnade ihnen schenkte. Sie sündigten, und wie ihre Gnade Erbgut sein sollte, so wurde diese Ursünde zur Erbsünde. Die natürliche Zeugung, die ehemals bestimmt war, das übernatürliche Leben fortzupflanzen, wurde nun Vermittlung der Sünde, daß immer wieder neue Glieder der einen sündigen Menschheit geschaffen würden. Ein Geheimnis, vor dem wir uns im Glauben beugen, das Geheimnis der Bosheit.

Wie die unbeseelte sichtbare Schöpfung vor dem Falle der Menschen an ihrem Glück teilnehmen durfte, so traf sie nach der Sünde der Fluch Gottes, des Menschen wegen. Die Harmonie ist gestört. Der Leib des Menschen ist Schmerzen und Mühseligkeiten unterworfen, Vergänglichkeit und Tod üben die Herrschaft aus. Die Erde muß Dornen und Disteln tragen, in beschwerlicher Arbeit muß der Mensch ihr die Früchte abringen. „Die Schöpfung harret mit Sehnsucht auf die Offenbarung der Kinder Got-

tes. Die Schöpfung wurde ja der Vergänglichkeit unterworfen, nicht nach eigenem Willen, sondern um dessentwillen, der sie unterworfen hat, und mit der Hoffnung, daß auch sie, die Schöpfung, von der Knechtschaft des Verderbens erlöst, zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes gelangen wird. Wir wissen ja, daß die ganze Schöpfung bis zur Stunde seufzt und in Wehen liegt“ (Röm. 8, 19—22). So beschreibt der hl. Paulus die Auswirkung der Ursünde im Kosmos als Interpret der stummen Kreatur. Seine Worte müssen uns mehr sein als dichterischer Ausdruck, sie deuten zutiefst die *potentia oboedientialis* der unbeseelten Schöpfung, das Horkönnen auf Gottes Gnadenruf, ja noch mehr, sie erklären ihre ursprüngliche Bestimmung, die nun durch die Sünde der Menschen zunichte geworden ist.

Dunkel ist uns das Geheimnis der Erbsünde. Können wir nicht etwas Licht hineinragen, wenn wir die Tatsache der ersten Sünde erfahrungsgemäß nachweisen, so daß selbst ein Ungläubiger sie als Tatsache anerkennen müßte? Des öfteren ist dieser Weg beschritten worden, und gerade die größten Denker in der Geschichte der Menschheit haben ihn versucht. Das in der Welt herrschende Elend, insbesondere die sittliche Schwäche und die geistige Beschränktheit des Menschen, scheinen eine Katastrophe im Urstand der Menschheit zur Voraussetzung zu haben; ohne die Erbsünde bliebe das alles ohne genügende Erklärung. Der hl. Augustinus gibt diesem Gedanken folgende Fassung: „Wer vermöchte das alles schnell zu erklären, wie das Joch schwer auf den Kindern Adams lastet? . . . Was ist also anderes möglich, als daß die Ursache dieser Übel entweder die Ungerechtigkeit oder die Ohnmacht Gottes sei oder Strafe für die erste, alte Sünde? Aber Gott ist nicht ungerecht oder ohnmächtig; deshalb muß du folgerichtig gestehen, was du nicht willst: das schwere Joch auf den Kindern Adams von dem Tage, da sie den Schoß ihrer Mutter verlassen, bis zu dem Tage, da sie im Schoße ihrer gemeinsamen Mutter begraben werden, hätte nicht bestanden, wenn nicht die Schuld der Erbsünde vorausgegangen wäre“ (Contra Julianum lib. 4. n. 83. ML 44, 782). Der hl. Thomas hält es in seiner Summe gegen die Heiden (IV 52) für „ziemlich wahrscheinlich“, daß die körperliche und seelische Schwäche des Menschen sich als Strafe für die Erbsünde zeige, da die göttliche Vorsehung diese Übel, wenn sie natürlich wären, durch besondere Hilfen behoben hätte. Pascal bringt in seinen „Pensées“ das kühne Wort: „L’homme est plus inconcevable sans ce mystère que ce mystère n’est

inconcevable à l'homme.“ Ähnliche Gedanken führt Newman in seiner Apologia aus.

Dieser Erfahrungsbeweis für die Erbsünde hat etwas Bestechendes an sich. Soll er jedoch aufrechterhalten werden, so muß man die Voraussetzung machen, daß Gott den Menschen nicht in dem Zustand hätte erschaffen können, in dem er sich tatsächlich befindet, mit dieser Schwäche des Willens und des Verstandes. Es scheint aber mit Gottes Wesen und Eigenschaften besser im Einklang zu stehen, wenn man in dem Zustand der Erbsünde lediglich eine Verschlechterung gegenüber dem tatsächlich vorangegangenen ursprünglichen Zustand der Übernatur im Paradies sieht, nicht aber eine Verschlechterung gegenüber einem reinen Naturzustand, der zwar niemals Wirklichkeit war, aber doch Wirklichkeit hätte sein können. Denn Gott, der Allgerechte, konnte wegen der nicht-persönlichen Schuld der Erbsünde wohl die aus freier Gnadengüte verliehenen Gaben der Übernatur nehmen, schwerlich aber das, was dem Menschen von Natur aus geschuldet ist. So ist zwar ein Unterschied zwischen dem Menschen im reinen Naturzustand und im gefallenen Zustand; aber er besteht nur darin, daß der erste gottgewollt wäre, der zweite aber durch die Sünde entstanden ist, ohne daß inhaltlich eine Verschiedenheit aufzuweisen wäre. Der gefallene Mensch hat also dieselben Kräfte und Fähigkeiten und auch in demselben Ausmaß, wie er sie im Naturzustand gehabt hätte. Soweit es hierbei um die innere Beschaffenheit des Menschen geht, stimmt die katholische Theologie von heute ziemlich überein. Anders ist es, wenn die Frage gestellt wird, ob Gott auch dieselben Hilfen und Mittel dem gefallenem Menschen geben müsse oder wenigstens tatsächlich gebe, wie er sie im Naturzustand gegeben hätte. Aber es ist nur eine folgerichtige Weiterführung der obigen Gedanken, wenn wir annehmen, daß Gott in seiner Gerechtigkeit dem Menschen im gefallenen Zustand die Unterstützung nicht versagt, auf die er im Naturzustand ein volles Anrecht gehabt hätte. Die Behauptung aber, daß der Schöpfer die reine Natur reicher ausgestattet hätte, etwa aus reiner Güte, läßt sich wohl kaum durch Beweise erhärten. Es ist vielmehr leichter verständlich, daß Gott den Menschen so erschaffen konnte, wie er jetzt tatsächlich ist, mit dieser Schwäche des Verstandes und des Willens, mit dieser Begierlichkeit und Vergänglichkeit, mit diesem Angewiesensein auf besondere Hilfe von oben. Und wenn dem so ist, dann läßt sich die Erbsünde nicht erfahrungsgemäß nachweisen, dann ist eine Katastrophe in der Geschichte der

Menschheit nicht die notwendige Voraussetzung für die Erklärung des gegenwärtigen Zustandes. So bleibt uns also nichts anderes übrig, als daß wir den Fall des Menschengeschlechtes als eine Tatsache des Glaubens annehmen und auf einen eigentlichen Vernunftbeweis verzichten.

Als der Mensch durch eigene Schuld von seiner früheren Höhe gestürzt war, konnte Gott ihn in der Sünde und in dem Fluche belassen, er war nicht gezwungen, ihn zu erlösen. Einmal hatte er den Menschen in ihrer Gesamtheit das ewige Heil angeboten, es wäre keine Ungerechtigkeit gewesen, wenn er es dabei hätte bewenden lassen. Seine Ehre wäre nicht geschmälert worden. In alle Ewigkeit hätte dann die verstoßene Menschheit Gottes Gerechtigkeit verherrlichen müssen. Den einzelnen wären die Hilfen geboten worden, daß sie das natürliche Sittengesetz beobachten und sich von persönlicher Schuld freihalten könnten. Aber das nun einmal dem Menschengeschlecht gesteckte übernatürliche Ziel wäre unerreichbar geblieben. Gott ist frei in seinem Erlösungsplan. Diese Wahrheit weist uns wieder, und dieses Mal noch eindringlicher, auf das Geheimnis von der Oberherrlichkeit Gottes hin. Der Gedanke an die Möglichkeit des Verlustes der Gotteskindschaft für alle Menschen läßt uns den Abgrund unserer kreatürlichen Abhängigkeit und Nichtigkeit in seiner ganzen Tiefe schauen.

Andererseits lernen wir gerade durch diese Betrachtung das Glück unserer Erlösung schätzen; gerade jetzt müssen wir dankbar Gottes Güte anbeten, die uns die unverdiente und ungeschuldete Gnade der Verzeihung und Wiederherstellung gewährte. Von neuem wollte der barmherzige Schöpfer den Menschen zur Gnadengemeinschaft annehmen. Was einmal durch die Schuld des Menschen mißglückt war, sollte durch den Kreuzestod des menschengewordenen Gottessohnes wieder gutgemacht werden. Die Menschheit wurde durch ihr neues Haupt, ihren Erlöser, mit der Gottheit versöhnt. Die Möglichkeit der Eingliederung jedes einzelnen in Christi geheimnisvollen Leib und damit der Tilgung der Schuld und des Erwerbs des neuen göttlichen Lebens ist für alle gegeben. Durch die Erlösungstat Christi ist die Verbindung der Menschheit mit Gott wieder hergestellt. Gnaden über Gnaden sind für alle verdient, jede Sünde kann nun Verzeihung finden. Ja, Christi Blut ist kostbarer als die Sünden der ganzen Welt an Unwert aufzuweisen haben.

Frohes Erlösungsbewußtsein darf uns Menschen erfüllen. Als vor Jahren Joseph Wittig seinen Aufsatz „Die Erlösten“ schrieb, erfuhr er mit

Recht wegen mancher überspitzter Formulierungen Widerspruch. Trotzdem hatte er auch ein feines Gespür für die Not der Menschen von heute, las in ihren Herzen ihre Erlösungssehnsucht und wollte ihnen von dem Glück der Erlösung künden. In den letzten Jahren hat man von neuem darauf hingewiesen, wie die christliche Lehre in der Einheit und in der beglückenden Kraft der Frohen Botschaft an die Menschen herangetragen werden muß, wie auch die Verpflichtungen, die das Christentum uns auferlegt, nur daher ihre Begründung erfahren müssen. Bekannt ist das Wort von Nietzsche und es bleibt ein Vorwurf und eine Mahnung zugleich für das christliche Leben: „Bessere Lieder müßten sie mir singen, daß ich an ihren Erlöser glauben lerne: erlöster müßten mir seine Jünger aussehen!“ (Zarathustra II Von den Priestern.)

Der Erlösungsplan Gottes läßt die Menschen wiederum mitwirken mit der Gnade, die endgültige Verwirklichung des Heiles ist von neuem abhängig vom menschlichen Wollen. Warum hat Gott zum zweiten Male das Heil nicht absolut sichergestellt, warum läßt er auch jetzt es zu, daß Menschen verloren gehen? Wir haben kein Recht, Gott zur Verantwortung zu ziehen, wir haben wiederum nur anzuerkennen: Er ist der Herr. Und wir wissen, daß er allen Menschen hinreichende Gnade gibt, daß sie selig werden können. Das Kreuz Christi steht hochauferichtet inmitten der erlösten Menschheit, von da erklingt die ergreifende Predigt zur Umkehr an unser Ohr, dort zeigt sich uns Gottes barmherzige Liebe: der Quell aller Gnade und alles Segens.

Wir möchten noch tiefer in Gottes Gedanken bei der Erlösung der Menschen eindringen. Warum werden wir eigentlich der Erlösung doch manchmal nicht recht froh, weshalb tut sich uns ihre Wirkung noch nicht mit aller Deutlichkeit kund, wie kommt es, daß unser Leib noch sündenbelastet und unerlöst erscheint? Tatsächlich ist die Erlösung nicht in allen Stücken eine Wiederherstellung der ursprünglichen Gnadenschöpfung. Einige Folgen der Sünde bleiben auch noch im erlösten Menschen: die böse Begierlichkeit, die aus der Sünde stammt und zur Sünde hindrängt, macht dem Menschen zu schaffen, der Wille ist träge zum Guten, der Verstand ist verdunkelt, und es wartet auf den Menschen der Tod, der Sünde Sold. Es sind das keine Strafen für die Schuld, da durch die Zuwendung der Erlösungsfrucht in der Taufe alle Schuld und Strafe getilgt ist. Es sind Folgen der Erbsünde, die zum Kampfe im Menschen bleiben, wie das Konzil von Trient sagt. Sie sind nichts anderes als die Schwäche des Men-

schen, die nach der oben geschilderten Auffassung zu seiner Natur gehört. Sie ergibt sich nun einmal aus seinem leiblich-geistigen Sein, sie war in der ursprünglichen Gnadenordnung durch besondere Gaben Gottes aufgehoben und ist nun durch die Sünde über den Menschen gekommen und soll bei dem erlösten Menschen hier auf Erden verbleiben. Warum geht Gott diese Wege?

Gott hat bei der Neuschöpfung des Menschen in der Erlösung einen Plan von wahrhaft göttlicher Größe. Der Mensch soll jetzt sein Heil wirken trotz all der Schwierigkeiten von innen und von außen, ja gerade in diesen Schwierigkeiten. Er soll sich vom Dunkel zum Licht durchringen, in stetiger Überwindung des Niedrigen und Ungeordneten größer werden. Die Gnade der Erlösung ist wesentlich Kreuzesgnade, am Kreuze ist sie erworben und als Kreuzesgnade tritt sie auch bei den erlösten Menschen in Erscheinung. Christi Sieg über Grab und Tod ist gerade deshalb so herrlich, weil das Dunkel eines Karfreitags vorausging: mußte nicht Christus das alles leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Die Gemeinschaft der erlösten Menschen, die Kirche, hat denselben Weg zu gehen, den ihr Erlöser gegangen ist, und auf jedes Glied dieser Kirche wartet ein Kreuzweg. So will Christus einen neuen Triumph feiern, den Triumph über Schwäche und Sünde. Sein Sieg ist noch nicht vollständig, er soll in uns, den Gliedern seines Leibes, Fortsetzung finden. Gerade in unserer menschlichen Schwachheit soll sich die Kraft der göttlichen Gnade offenbaren. So gewinnen wir ein tiefes Verstehen für die Gebrechen der Kirche, erkennen auch den Sinn der äußeren Organisation und juridischen Struktur der Kirche. Einen Leib hat sich unser Erlöser in der Kirche bereitet, in ihr wird er und seine Gnade Mensch, schwacher, gebrechlicher, sterblicher Mensch. So erscheint uns auch unser eigenes Kreuz, das wir schließlich selber sind, im andern Lichte, als Mittel der Verwirklichung unserer eigenen Erlösung.

Die Ausführung dieses göttlichen Planes erfordert vom Menschen Kampfesmut und heldische Gesinnung. Das dürfen wir heute gegen alle die sagen, welche im Christentum nichts als kriecherische Haltung und feige Schwäche sehen wollen. Unentbehrlich ist allerdings dem Christen die wahre Demut, da dieser Kampf ohne Gnade Gottes nicht gewagt, geschweige denn bestanden werden kann, und diese Gnade muß in Demut erfleht werden. Dennoch braucht es Wagemut, weil Gott in uns kämpft, unsere Kräfte beansprucht und in uns den Sieg erringt.

Als Gotteskämpfer steht der erlöste Mensch da: das sei auch gesagt gegen jene, die das Christentum aufzulösen scheinen in ein Gefühl des Geborgenseins und bürgerlicher Sicherheit. Ein Wagnis in Christo ist unser Christenleben. Eine Absage an den wahren Geist des Christentums würde es auch bedeuten, wenn wir es nur von der Seite des Schönen nähmen, als ästhetisches Spiel. Wie war ein hl. Paulus von diesem Heldenmut beseelt, da er wiederholt die Bilder aus dem Soldatenleben und dem mannhaften Kampfe zur Erklärung heranzieht. Gott kämpft im Menschen: so versteht man auch die Führung des auserwählten Volkes im Alten Bunde durch die mannigfachen Irrungen hindurch. Was sich nämlich in der Kirche zeigt, was sich in jedem Einzelmenschen abspielen muß, das tritt damals schon im Volke der Offenbarung zu Tage, das Wachsen und Reifen der Gedanken Gottes in ungefügter Materie. Wenn das israelitische Volk von ehemals — nur von ihm reden wir, nicht von dem Judenvolk der Zerstreung — wirklich so schlecht war, wie es bisweilen heute dargestellt wird, so bestätigt das wiederum, wie Gott gerade das Schwache auserwählt, um trotz der Schwachheit und in der Schwachheit zu triumphieren. Schon im Volke Israel hat er einen Sieg errungen, weil es inmitten einer heidnischen Umgebung, allerdings erst nach vielen Untreuen, den Glauben an den einen wahren Gott bewahrt hat. Beispiellos steht es da in der Menschheitsgeschichte und durfte so der christlichen Offenbarung die Wege bereiten.

Vielleicht ist diese Auffassung vom menschlichen Sein, dessen Natur im erlösten Menschen offenbar wird, schon in der thomistischen Philosophie grundgelegt. Nach ihr ist nämlich der Mensch keine reine „forma“, sondern zusammengesetzt aus „forma“ und „materia“, aus Wirklichkeit und bloßer Möglichkeit. Der Mensch ist noch nicht verwirklicht, sondern immer und wesentlich in der Verwirklichung. Das menschliche Sein ist ausgegossen über den Raum und zerstreut in der Zeit, es ist nicht, es wird. An dieses Grundgesetz des menschlichen Seins ist auch die Erlösungsgnade im Menschen gebunden. Auch der Christ, das Gotteskind, muß werden. Die Erlösungsgnade schafft nichts Fertiges, sondern will den Menschen mehr und mehr durchdringen und so zur Höhe und Vollendung führen. Der erlöste Mensch soll nach den Absichten Gottes kein Engel sein, sondern eben erlöster Mensch. Dieses Werden und dieses Ringen ist wesentlich für unser Erdendasein. Hier unten

ist nur der Weg zur Heimat, und erst droben, in der Ruhe der Gotteschau, am großen Sabbat, wird uns die volle Erlösung zuteil, die sich dann auch im Körperlichen auswirken wird. Der Hoffnung nach sind wir erlöst, wir müssen der Vollendung harren.

Und jetzt verstehen wir auch, was Paulus unter den Wehen der sichtbaren materiellen Schöpfung meint. Noch hat sich nämlich nicht die Erlösung ausgewirkt außerhalb des Menschen. Sein vergänglicher Leib darf sich noch nicht der gnadenhaften Erhebung freuen und deshalb auch noch nicht die sichtbare Schöpfung. Aber der Paradieseszustand soll doch einmal verwirklicht werden, wir erwarten ja einen neuen Himmel und eine neue Erde (2. Petrusbrief 3, 13). Daher also die harrende Sehnsucht der Schöpfung. Und wir verstehen auch, wie keimhaft in der sichtbaren Schöpfung die zukünftige Herrlichkeit verborgen ruht, wie sie des Rufes der Neubelebung gewärtig ist. So kann sie jetzt schon Zeichen und Sinnbild der Gnade sein in der Welt der Sakramente und Weihungen. Alles kann so schön einbezogen werden in das Reich der Übernatur, der Raum kann sakral werden im Gotteshaus, die Zeit im Kirchenjahr, die Materie in den Sakramenten und Sakramentalien, die gesamte sichtbare Schöpfung in den Segnungen der Kirche. Wir brauchen hier nur auf die wertvollen Gedanken hinzuweisen, die Pinski in seinem Büchlein „Die sakramentale Welt“ gesammelt hat. Es zeigt sich aber auch immer wieder in der unbeseelten Natur, daß sie die Gnade nur unvollkommen bezeichnen kann, da sie noch der vollen Erlösung entgegenharrt.

Wir sind den Spuren der Offenbarung gefolgt und konnten ein wenig eindringen in die Gedanken Gottes bei der Erschaffung und Erlösung des Menschen. In der Liturgie des Karfreitages bricht die Kirche in den Ruf des Staunens und des Jubels aus: O felix culpa, quae talem ac tantum meruit habere Redemptorem! Und wenn der gläubige Mensch vor dem Kreuz seines Erlösers kniet, dann sieht er in diesem Geheimnis zusammengefaßt das Geheimnis der Bosheit und das Geheimnis der Liebe: obgleich Gott die Sünde zugelassen hat, so hat er doch seinen eingeborenen Sohn Mensch werden und den Kreuzestod auf sich nehmen lassen, um die Sünde zu tilgen. Wunderbar ist die menschliche Natur erschaffen und noch wunderbarer erneuert. Der hl. Paulus vertieft sich im Brief an die Römer in das Geheimnis der Erlösung und Auserwählung, um in ehrfürchtigen Worten alles zusammenzufassen:

„O Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Ratschlüsse, wie unergründlich seine Wege! Denn wer erfaßte den Gedanken des Herrn oder wer ward sein Ratgeber? Oder wer gab ihm zuerst, daß ihm vergolten werden müßte? Denn von ihm und durch ihn und für ihn ist alles, ihm die Ehre in die Ewigkeiten. Amen“ (Röm. 11, 33—36).

KLEINE BEITRÄGE

„Organische Aszese“. Eine Buchbesprechung von J. Lindworsky, Prag.

Unter dem Titel „Organische Aszese. Ein zeitgemäßer, psychologisch orientierter Weg zur religiösen Lebensgestaltung“ hat Dr. theol. Hermann Schmidt (Heiligenstadt) Ende 1938 bei Ferd. Schöningh in Paderborn ein Werk herausgegeben, das schon wenige Wochen nach seinem Erscheinen in 2. Auflage vorliegt. Wer diesen wuchtigen Band zur Hand nimmt, kann, noch bevor er ihn aufschlägt, zwei erfreuliche Tatsachen feststellen: Zunächst, daß die katholische Aszese wieder eine Bearbeitung gefunden hat unter den Gesichtspunkten einer nichttheologischen Spezialwissenschaft. Zweitens, was vielleicht noch erfreulicher ist, daß ein katholischer Verlag es wagt, ein so umfangreiches Werk über Aszese auf den Markt zu bringen¹. Mit großer Neugier öffnen wir den Band, um zu sehen, was er bringt.

Aszese im weiteren Sinne. Wir Katholiken gebrauchen das Wort *Aszese* in Erinnerung an das griechische *askēin* in dem Sinn einer besonderen Bemühung um das religiöse Leben: Nichtkatholiken liegt die Nebenbedeutung von Extravaganzen nahe. Schmidt setzt es gleich dem schönen Wortkomplex „religiöse Lebensgestaltung“. Dementsprechend können seine Darbietungen streckenweise auch als Pastoral, Seelenführung, Homiletik oder auch Pädagogik bezeichnet werden. „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“ Dieses Wort spricht für ihn, wäre nur nicht das andere auch bald zur Stelle: „Wer wird zum Schmiedchen gehen, wenn er zum Schmied gehen kann“, im Hinblick darauf, daß auch psychologische, biologische und rein theologische Fragen von dem gleichen Verfasser behandelt werden. Doch das nur nebenbei.

Organische Aszese. Das reizt am meisten unsere Neugier. Kurz gesagt: eine an den Gesetzen der Organismuslehre orientierte Aszese. Schmidt betont, daß damit ein wirklich neuer Gesichtspunkt in die Aszese gebracht würde. Darin kann ich ihm Schwerthilfe leihen. Organisch eingestellte Aszese und psychologisch orientierte decken sich nicht selten. Ein Beispiel. Einem mehr oder minder gleichförmigen Auditorium soll ein Vortrag über das Thema *Vanitas vanitatum . . .* gehalten werden. Der organisch Denkende fragt: ist mein Auditorium nach Alter, Geschlecht und Bildung reif für meine Ausführungen? Der Psychologe: finden sich im Geist meiner Zuhörer Anknüpfungspunkte? Eine Frage der Apperzeption. Trotz dieser nahen Verwandtschaft ist mir bei Abfassung meiner „Psychologie der Aszese“ niemals explizit der organische Gesichtspunkt aufgetaucht. Auch jetzt beim Lesen des Schmidtschen Werkes spricht er mich als neu und fruchtverheißend an.

¹ Übrigens darf man sich die Nachfrage nicht zu gering denken. Das kleine Buch des Referenten „Psychologie der Aszese“ (Freiburg, Herder 1937) erlebte noch im Erscheinungsjahr eine zweite unveränderte Auflage und je eine Übersetzung ins Englische, Französische und Flämische.